Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 20 (1916)

Artikel: Gebetsparodien : ein Beitrag zur religiösen Volkskunde des Völkerkrieges

Autor: Becker, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111822

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gebetsparodien.

Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde des Völkerkrieges.

Von Albert Becker, Zweibrücken.

Mit der Religion[1]) hat der Krieg auch die Ersatzreserve der Religion mobil gemacht, den Aberglauben.[2]) Uralte Formeln feienden Soldatensegens, Himmelsbriefe[3]) und Kettenbriefe,[4]) Amulette[2]) spielen ihre geheime Rolle bei nicht wenigen, auch ein Symptom religiöser Erregung überhaupt, so roh schon die Formen sind, in denen hier urtümlichste Volksreligion sich kraftvoll entfaltet. Und wie uralter magischer Glaube[5]) auch jetzt wieder sich mit erstaunlicher Zähigkeit behauptet und starr und unveränderlich der höheren, neuerweckten Religiosität ins Auge schaut, so haben eben „die Tage, wo wir beten lernten", uns auch sonst fromme Formen und Formeln im Zerrbild gezeigt; just wie dem erschütternden Ernst der Tragödie des Satyrspiels befreiende Heiterkeit folgt, so sehen wir die geheiligten Worte altehrwürdiger Gebete in neues parodistisches Gewand gekleidet, neben der tiefstem Herzen entquellenden Bitte zu Gott, dem Ausdruck persönlichsten religiösen Gefühls, die Gebetsparodie.

Freilich dürfen wir diese Art von Parodien nicht nur, vielleicht überhaupt kaum vom religiösen Standpunkt aus beurteilen, wie etwa die vielgestaltige Erscheinungswelt des Aberglaubens;[6]) ist die Gebetsparodie meist weniger als eine Verhöhnung des Heiligen, so ist sie doch anderseits vielfach wieder mehr als ein bloßes Spiel mit vertrauten geheiligten Formeln. Gewiß liegt es im Charakter des Menschen sich von der zwingenden Gewalt religiöser Vorstellungen und Formen zeitweise dadurch zu befreien, daß er sie parodiert und durch den Gegensatz des Heiligen und Profanen heiteres Lachen erregt;[7]) das geschieht mit heiliger Handlung so wie mit heiligen Worten. Und wenn uns unter den zu betrachtenden Gebetsparodien auch die eine oder andere begegnet, die fast wirkt wie eine „blasphemische Frechheit",[8]) so wird doch eine volkskundlich-geschichtliche Betrachtung auch dieser Erscheinung manches Verletzende nehmen.

Mit die wichtigste Voraussetzung für jede volksmäßige Parodie ist die allgemeine Verbreitung der zu parodierenden Vorlage. Mit harmloser Bosheit bemächtigt sich die Volksparodie fester Formen, an die sie voll schöpferischer Freude und Anpassungsfähigkeit sich anlehnt und deren unbestrittene Gültigkeit ihr den eigenen Erfolg verbürgt. Dabei ist eine weitere naturgemäß folgende Voraussetzung für die parodistische Schöpfung, daß das zum Gemeingut Gewordene ein gewisses Gefühl der Sättigung, um nicht zu sagen des Überdrusses hervorrief, der in losem Scherz, dem besten Gegner langer Weile, sich nun entlädt und löst; Scherz aber setzt immer ein vertrautes Verhältnis voraus; auch hier gilt: Was sich liebt, das neckt sich.

Mannigfach sind die Spielarten parodierender Rede und Handlung. So wie manche gehaltvolle Rechtssitte vergangener Tage heute zum Kinderspiel verblaßt noch fortlebt;[9]) wie einstige modische städtische Tracht durch ihre Wanderung hinaus aufs Land dort zur Volkstracht erstarrt ist;[10]) wie alte religiöse Vorstellung im Aberglauben, Geschichte in der Sage ihren Niederschlag gefunden, so erscheint uns die Parodie in gar mancherlei Art und Gestalt als spielerisches Abbild einer ernsteren, bedeutungs- und inhaltsvollen Urform, mag nun das — zudem vom Nachahmungstrieb geleitete — Kind das Tun der Erwachsenen parodieren[11]) oder der Schule ernste und heitere Lehren in Wort und Weise spielend nachbilden;[12]) mag der immer wieder gehörte Laut eines vertrauten Signals seine heitere Deutung erfahren[13]) oder heilige Handlung in scherzhafter Nachahmung verzerrt erscheinen; mag literarischer oder politischer Streit der Meinungen in befreiender Parodie eine unbequeme Spannung lösen[14]) oder mag sonstwie der durch Kirche, Schule und Straße überlieferte Stoff, verführerisch in Wort und Weise, jung und alt zu schöpferisch-parodischer Betätigung des Volkshumors reizen.

Bei der engen Wechselwirkung, die zwischen Kirchlichem und Volksmäßigem besteht, und dem tiefgehenden Einfluß, den das Christentum auf den Höhen deutscher Dichtung wie in den Niederungen des täglichen Lebens auf unsere Sprache wie unser ganzes Denken und Empfinden ausgeübt hat,[15]) nimmt es nicht wunder, wenn die parodistische niedere Volksdichtung der Straße ihren Stoff mit

Vorliebe dem Allgemeingut des kirchlichen Lebens, seinen festen Formen und Formeln entnimmt.

Schon ernste, volkstümliche Sitte,[16]) die die Kirche mit bestimmten Formen umgibt, entzieht sich nicht parodischer Nachahmung; ich denke z. B. an die Parodie auf das Leichenbegängnis, dessen Herübernahme ins Reich der Tierfabel ja schon etwas Parodisches hat,[17]) oder an die literarisch üblich gewordene Todesanzeige, wie sie in deutschen und französischen Soldatenkreisen[18]) zum Ende der Militärdienstzeit auftaucht und jetzt auch beim Ausscheiden Italiens aus dem Verband mit seinen früheren Bundesgenossen verbreitet war. Uraltes Gut sind Parodien auf Brauch- und Segensprüche,[19]) interessant schon dadurch, daß sie wohl zeigen, wie auch unseren modernen Parodien eine antikirchliche Tendenz im allgemeinen sicher fern liegt; weiter Parodien auf Kirchenlieder,[20]) auf Wallfahrtsgesänge,[20]) besonders bemerkenswert, wenn ein politisches Ereignis den Anlaß zur Parodie gegeben. Ein sehr beliebter Parodiestoff religiöser Art sind dann bekannte Abschnitte der Bibel, wie z. B. die zehn Gebote, oder Bibelsprüche und bekannte Textstellen. Nicht selten sehen wir solche Texte ganzen Predigtparodien[21]) zu Grunde gelegt, die in der Kinder(Vogel-)predigt[22]) vielleicht ihren bekanntesten Ausdruck gefunden haben. Wohl ohne Bewußtsein parodischer Entstellung, wohl nur aus nachahmendem Spieltrieb heraus dichtet das Kind und der auf gleicher Stufe stehende Mann aus dem Volk auch Gebete[23]) um oder nimmt etwa in der Katechisation[24]) unbewußt die Profanierung heiliger Texte vor. Das volksmäßige Empfinden macht dabei keinen Unterschied zwischen den religiösen Bekenntnissen und parodiert ebenso Litanei[25]) und Beichtbekenntnis, Apostolikum und Ave-Maria wie das Vaterunser[26]) mit und ohne Doxologie, in katholischer und evangelischer Fassung.

Besonderes Interesse verdienen die Gebetsparodien politischer Art. Stehen die hieher gehörigen Parodien nach Zweck und Herkunft auch auf anderer Stufe als das kindlich parodierende Spiel mit vertrauten Worten, so sind doch beide Arten an volksmäßiger Wirkung und Verbreitung gleich; auch hier ist die allgemeine Kenntnis der Vorlage die wichtigste Voraussetzung für den Erfolg der Parodie.

So wird das durch Johannes Agricola (1492—1566) überlieferte Kindergebet von der Engel Wacht in der politischen Parodie zu „des gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen Schlafsegen“ (1548);[27]) älter noch sind politische Parodien auf das Vaterunser, mit das gebräuchlichste aller christlichen Gebete.[28])

Das Paternoster, die *Oratio dominica*, das Gebet des Herrn, war in der alten christlichen Kirche das heiligste Gebet, das jeder getaufte Christ wie das Credo auswendig wissen mußte. In der katholischen wie in der evangelischen Kirche reichlich verwendet, beim Brevier besonders beliebt und im lutherischen Katechismus als drittes Hauptstück gewertet, als volkstümliches Gebet in aller Mund, galt das Vaterunser früh schon als Lehrformel voll geheimnisvoller Weisheitslehren wie als Formel von besonderer, wirkungsvoller Kraft.[29]) Durch die patristische Tradition und zahlreiche Auslegungen der mittelalterlichen und neueren Kirche verbreitet, war das Vaterunser wie neben ihm nur noch das Ave-Maria[28]), der englische oder Engelsgruß, die *salutatio angelica*, berufen in der Volkskunde eine Rolle zu spielen.

Ihren Reflex findet diese volkstümliche Bedeutung des Vaterunsers etwa in der Erscheinung des Familiennamens „Paternoster“ (Bayern), in dem Rotwelschwort „Himmelsteig“ (=Vaterunser),[30]) in der schwankhaften Erzählung von der Erlernung des Vaterunsers durch den Bauern,[31]) in seiner vielfachen Verwendung im Reich des Aberglaubens als zauberkräftiges Mittel,[32]) ja schließlich auch in dem Goethewort:

Das Unser Vater ein schön Gebet,
es trägt und hilft in allen Nöten;
wenn einer auch Vater Unser fleht,
in Gottes Namen, laß ihn beten![33])

Flüchtig nur sei der zahlreichen Schöpfungen gedacht, die Dichtkunst und Malerei in enger Anlehnung an das Vaterunser hervorgebracht haben, oder der Predigten, die des in 500 Sprachen übersetzten Gebetes Bitten gerade jetzt wieder paraphrasieren.[34])

In einer volkskundlichen Geschichte des Vaterunsers, die zu schreiben sich reichlich lohnen würde, müßten die Parodien des Gebets einen besonderen Raum beanspruchen: neben der scherzhaften Umdichtung im

Kinderreim und anderen unpolitischen Parodien[35]) oder dem Fluchvaterunser der Verbrecherlyrik und des Rotwelschs[36]) die Verwendung des Vaterunsers auch als politisches Kampfmittel.[37])

In der stattlichen Zahl politischer Vaterunserparodien, die wir jetzt kennen, lassen sich leicht zwei Haupttypen unterscheiden: ein älterer, der den Wortlaut des Gebets mit unheiligen Wünschen mengt, die Bitten des Vaterunsers in weitabliegenden weltlichen Gedanken ausklingen läßt, und ein jüngerer, mehr poetischer Typus, der in inhaltlicher Anlehnung an eine bekannte Vorlage die Worte des Vaterunsers gleichsam zum Kehrreim des Gedichts macht und dies inhaltlich eben durch das Vaterunser ergänzt. Die beiden Typen lassen sich vom Ende des 15. Jahrhunderts an bis in unsere Zeit herein verfolgen, doch so, daß der zweite Typus den ersten um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts fast völlig verdrängt.[38])

Um so merkwürdiger erscheint es, wenn wir zu Beginn des gegenwärtigen Völkerkrieges eine Erneuerung nicht des jüngeren, sondern jenes älteren Typus beobachten, ein Zurückgreifen also auf die alte, ursprüngliche Form der Vaterunserparodie über die jüngere Form hinweg.

Die älteste bekannte deutsche Form dieses Typus ist das Ulmer Vaterunser von 1486, die bekannteste wohl das Reutlinger Vaterunser von 1519, das dem Herzog Ulrich von Württemberg in den Mund gelegt ist und in Hauffs Lichtenstein eine Erneuerung erfuhr. Darauf geht es denn wohl zurück, wenn die ältere Form als „Schweizer Vaterunser“ 1848 wiederauftaucht, vielleicht auch, wenn wir heute die gleiche Form noch immer lebendig sehen. Freilich erscheint uns diese Annahme fast gewagter als der gerade in unseren Tagen so oft bestätigte Glaube an ein urtümliches Wiederaufleben früherer Formen und Ausdrucksmittel bei einer der früheren gleichartigen oder ähnlichen Gestaltung der Dinge.

So sahen wir — wie einst in der gleich bewegten Zeit der Kirchenspaltung das Papstvaterunser — nun Vaterunser wider den Zaren,[39]) andere gegen England[39]) und Peter von Serbien[39]) entstehen und in vielen Drucken sich rasend schnell verbreiten; Ansichtskarten, Flugblätter und Zeitungen trugen sie rascher durch die Lande als einst ihre Urahnen zu Luthers Zeiten. Auf eine Wiedergabe der beiden ersten, vom Standpunkt

des Deutschen aus verfaßten Spottvaterunser (mit Doxologie) kann ich um so eher verzichten als sie an andern Orten bereits gedruckt sind.[39]) Der Form nach diesen gleich, nach Zweck und Standpunkt aber völlig verschieden ist das in Frankreich entstandene „Joffre notre", das mir von zwei Kriegsansichtskarten[40]) her bekannt ist und also lautet:

„Prière du Soldat — PATER NOSTER. NOTRE JOFFRE, qui êtes au feu, que votre nom soit glorifié, que votre victoire arrive, que votre volonté soit faite sur la terre et dans les airs. Donnez-leur aujourd'hui votre poing quotidien; redonnez-nous l'offensive comme vous l'avez donnée à ceux qui les ont enfoncés, ne nous laissez pas succomber à la teutonisation, mais délivrez-nous des Boches.[40a]) Ainsi soit-il! (D'après *Le Radical de Marseille*)."

In der anderen mir vorliegenden Ausgabe liest man statt „et dans les airs" — „comme dans le ciel" und statt „poing" „pain", was in der Apachensprache etwa ein „blaues Auge" bedeuten soll.

Ein diesem nahe verwandtes, gleichfalls an Vater Joffre gerichtetes Vaterunser hat folgenden Wortlaut:

„Vater unser, der du bist an der Front, geheiliget werde dein Name, dein Plan sei von Erfolg, dein Wille geschehe auf der Erde wie in der Luft, unsern täglichen Sieg gib uns heute, vergib uns unsere Schwachheit, wie wir vergeben denen, die schwach gewesen. Lasse uns nicht lange unter der Invasion leiden und erlöse uns von den Boches! Amen."

Erwähnt sei hier ferner auch eine in die Form des Gebets gekleidete Satire, die der jüngst verstorbene Herausgeber der „New-Yorker Staatszeitung", Hermann Ridder, in Anlehnung an „The Lord's Prayer" (Vaterunser) als „The Lords' Prayer" (Gebet der Lords) veröffentlichte.[41]) Auch das Abendgebet eines deutschen Jungen nach der Einnahme von Antwerpen und Ostende darf vielleicht in diesem Zusammenhang angeführt werden:

Antwerpen und Ostende
ist jetzt in unsern Hände[n];
ganz Belgien ist nun unser;
ich bet' jetzt „Vater unser". Amen.

Wie früher schon, so wurde jetzt auch das Ave-Maria parodiert. Franzosen begrüßten die englische Flotte also:[42])

„Gegrüßt seist du, Marine, voll der Kühnheit, das schwesterliche Frankreich ist mit dir. Du bist gebenedeiet unter allen Flotten und gebenedeiet ist Sturdee ["héros de Falkland"], die Frucht deiner Arbeit. Heilige Marine, Königin der Meere, wache über uns, jetzt und in der Stunde deines Sieges! Amen."

Auch das Credo erfuhr eine französische Umgestaltung,[43]) die in ihrer eigenartigen, nicht gerade geschmackvollen

Mischung von Militärischem und Religiösem uns deshalb besonders interessant ist, weil wir den Verfasser der zum Gemeingut gewordenen Parodie kennen, die „von jedem vaterländisch gesinnten Franzosen auswendig gelernt wird“: es ist die Schöpfung des namhaften Schauspielers des Théâtre Français Henri Lavedan. Frankreichs Kriegsglaubensbekenntnis lautet:

„Ich glaube an den Sieg unserer Soldaten, an das Wissen und die Hingabe unserer Führer. — Ich glaube an die Kraft des Rechts, an den Kreuzzug der Kulturmenschheit, an das ewige, unvergängliche und notwendige Frankreich. — Ich glaube an den Preis des Schmerzes und das Verdienst der Hoffnung. — Ich glaube an das Vertrauen, an die Sammlung, an die gute tägliche Arbeit, an die Ordnung, an die kämpfende Barmherzigkeit. — Ich glaube an das Blut der Wunde und das Wasser des Weihwasserkessels, an das Feuer der Artillerie, an die Flamme der Wachskerze und die Perle des Rosenkranzes. — Ich glaube an die heiligen Gelübde der Greise und die allmächtige Unwissenheit der Kinder. — Ich glaube an das Gebet der Frauen, an die heldenhafte Schlaflosigkeit der Gatten, an die fromme Ruhe der Mütter, an die Reinheit unserer Sache und den unbefleckten Ruhm unserer Fahnen. — Ich glaube an unsere große Vergangenheit, an unsere große Gegenwart und die größere Zukunft. — Ich glaube an die Lebenden des Vaterlandes und ich glaube an seine Toten. — Ich glaube an die eisenbewaffneten Hände und glaube an die Hände, die zum Gebet gefaltet sind. — Ich glaube an uns. Ich glaube an Gott. Ich glaube, ich glaube.“

Mit am interessantesten unter den Gebetsparodien dieses Krieges erscheint schließlich das in Brüssel Mitte August 1914 entstandene und auf einem wie eine Todesanzeige schwarz umrandeten Flugblatt gedruckte Beichtbekenntnis Kaiser Wilhelms II (Confession de Guillaume II).[44]) Auch dies französisch abgefaßte „Gebet“ hat seine Vorgänger in der Geschichte, so in dem „Bekantnus Herzog Moritzen“ (1550), in „des gwesten Pfalzgraf [Friedrich V.] offen schuldt“ (1621) oder der „offen Schuld des Königs [Ludwig XIV.] in Frankreich“.[45]) Der jüngste Vertreter unseres Typs zeigt sich nur zum Teil der ursprünglichen Form und Vorlage getreu: gegen Ende vergißt der Verfasser, daß der Deutsche Kaiser, „Empereur des Doches [so!] et Roi des Prussiens“, seine „Schuld“ bekennt, und läßt ihn nach Worten tiefsten Bedauerns über die selbstverschuldete Schmach der „Noble Belgique“ zurufen: „Ne crains rien, tu resteras libre et indépendante!“ — —

Es ist eine noch offene Frage, wann und wo die Gebetsparodien zuerst aufgetaucht sind. An einen fremden Ursprung zu glauben,[46]) liegt unseres Erachtens kein genügender Grund

vor, wenn auch sicher das gerade zur Zeit des ersten allgemeinen Auftretens der Vaterunserparodie mächtig emporgeblühte, in die Ferne weisende Vagantentum nicht ohne Einfluß auf Formulierung, Verbreitung und — Verwitterung solcher Parodien gewesen sein mag.[47]) Es ist auch kein Zufall, daß uns die *Carmina Burana*, das Hohelied des Vagantentums, schon aus dem 12. Jahrhundert Ähnliches überliefern.[48]) In der Fazetienliteratur und den Schwankbüchern der anhebenden Neuzeit[49]) klingt das parodierte Gebet dann weiter, auf der Studentenkneipe, im Landsknechtslager und im Rotwelsch[50]) der Landstraße hallt es wider, im Spott und Volkshumor[50a]) bewegter Zeiten, vor allem der Reformationszeit wird es zum Kampfmittel. Und heute noch scheint uns in der Gebets—parodie, wie in ihrem Namen schon widerstreitende Elemente hart aneinanderstoßen, in verblaßter Erinnerung jenes Gegensätzliche weiterzuklingen, das im Leben der mittelalterlichen Gesellschaft so starr oft hervortritt und in packenden Kontrasten sich spiegelt.[51]) Etwas Urtümliches aber liegt sicher in der Zähigkeit, mit der diese und andere Äußerungen der Volksseele, nicht beeinflußt durch den Gang der Zeit, in ewig junger Anpassungsfähigkeit[52]) an die Ereignisse immer wieder aufleben und über Raum und Zeit, Land und Volk hinweg ein einigendes Band selbst zwischen denen knüpfen, die sich politisch aufs heftigste befehden. So predigen uns auch diese unbedeutenden Erzeugnisse niederer Volkspoesie aus dem „Rinnstein“ heraus gar mancherlei von der Volksseele ewiger Dauer und Gleichheit; und eben diese Erkenntnis erhält uns über den trennenden Haß des Tages hinweg den ahnungsvollen, unerschütterlichen Glauben an die völkerverbindende, einigende Kraft des Geistes und ihren einstigen Sieg:

Magnetes Geheimnis, erkläre mir das!
Kein größer Geheimnis als Lieb' und Haß.

Goethe.

Anmerkungen.

[1]) Vgl. A. Deiszmann, Der Krieg und die Religion (Deutsche Reden in schwerer Zeit 9) 14; Ders., Die deutsche Erweckung (Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik IX [1914] 115 ff.); E. Foerster, Die Religion im Krieg; O. Baumgarten, Der Krieg und die Bergpredigt (Deutsche Reden in schwerer Zeit 24); *P.* C. Schwaighofer, Krieg und religiöses Empfinden; O. Zimmermann *S. J.*, Der Gottesbeweis des Weltkrieges;

G. Pfeilschifter, Religion und Religionen im Weltkrieg; M. von Faulhaber, Der Krieg im Lichte des Evangeliums (Glaube und Leben, Sonderheft 2); Ders., Der Waffensegen des Evangeliums in: H. Finke, Kraft aus der Höhe; Ders., Waffen des Lichtes 1 ff.; E. Troeltsch, Deutscher Glaube und deutsche Sitte (Kriegsschriften d. Kaiser-Wilhelm-Dank 9); F. Gogarten, Religion und Volkstum (Tat-Flugschriften 5). Vollständigkeit in Literaturangaben ist weder hier noch sonstwo beabsichtigt und möglich. — [2]) E. M. Kronfeld, Der Krieg im Aberglauben und Volksglauben (bespr. von E. Fehrle, Mein Heimatland II [1915] 114 f.); F. Zurbonsen, Die Prophezeiungen zum Weltkrieg 1914—1915; A. Spamer, Der Krieg, unser Archiv und unsere Freunde (Bayerische Hefte für Volkskunde II [1915] 47 ff.); E. Hoffmann-Krayer, Volkskundliches aus dem Soldatenleben (Allg. Schweizer. Militärzeitung 1915, Nr. 16 f., S.-A. 8 ff.); H. Bächtold, Archiv XIX (1915) 209 ff.; K. Helm, Hess. Bl. f. Volkskunde XIII (1914) 195 ff. Es wird eine dankbare Aufgabe sein, die prophetische Literatur des Völkerkriegs weiter zu verfolgen. Vgl. z. B. auch Vedette, Britain and Armageddon (London 1914) und War-Startling 1915 Prophecies (Peekskill-on-Hudson N. Y. 1915). — [3]) Neben vielen gelegentlichen Mitteilungen (Spamer a. a. O. 48 f.; Hoffmann-Krayer a. a. O. 11; Zurbonsen a. a. O. 54,; A. Pfeiffer, Das Bayerland 26, 1914/15, 383 ff.; C. Schnerring, Evangelische Freiheit XV, 1915, 372 ff.; E. Foerster, Kunstwart 1915, 1. Januarheft, 30 f.; W. Ahrens, Das Weltall 1915, 1. und 2. Januarheft, 81 ff.; Kirche und Schule [Beilage zum Reichsboten] 1914 Nr. 29; Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau 1915 Nr. 70 [russisch. Himmelsbrief]; Archiv XVII [1913] 188; Schweizer Volkskunde II [1912] 94 f.) verweise ich noch auf P. Sartori, Sitte und Brauch II 19, 169; E. Mogk, Mitt. d. V. f. sächs. Volkskde. III (1903): ältester Beleg für das nordische Altertum; A. Dieterich, Kleine Schriften 234 ff.; O. Crusius, Paroemiographica (Sitzungsberichte der K. Bayer. Akademie d. Wiss. philos.-philol. u. hist. Kl. 1910, 113) und den noch zu wenig beachteten Artikel W. Köhlers Himmels- und Teufelsbrief in „Die Religion in Geschichte und Gegenwart (= RGG)“ III (1912) 29 ff., dem neuen Gegenstück zu J. Hastings Encyclopedia of Religion and Ethics; vgl. auch H. Meinhold, Sabbat und Sonntag 71. — [4]) Vgl. Schweiz. Volkskunde II (1912) 39, 74, 86; V (1915) 82. Ich will darüber an anderer Stelle noch handeln. — [5]) A. Bertholet, Religion und Krieg (Religionsgeschichtliche Volksbücher V, 20); Martin P. Nilsson, Primitive Religion (ebenda III, 13/14); K. Beth, Religion und Magie (1914) 201 ff. — Zur religiösen Volkskunde vgl. P. Drews, Hess. Bl. f. Volkskunde I (1902) 27 f.; M. Faszbender, Deutsche Gaue XV (1914) 100 f. — [6]) Über den Begriff des Aberglaubens vgl. Baumgarten in RGG unter „Aberglaube“ und Riesz in Pauly-Wissowas Realencyklopädie der klass. Altertumswissenschaft I 29; dazu E. Fehrle in RGG unter „Volksaberglaube“ und R. Wünsch, Hess. Bl. f. Volkskunde II (1903) 177 ff.; O. Gruppe, Bursians Jahresbericht 137 (1908) Supplementband. — [7]) J. Meier, Schweiz. Volkskunde (II 1912) 32. — [8]) C. Müller, Zs. d. V. f. Volkskunde XV (1905) 276. Richtig urteilt ein vorzüglicher Volkskenner wie C. Frank (Deutsche Gaue V [1904] 128, XIV [1913] 181, XV [1914] 76). — [9]) Vgl. meine Schrift „Frauenrechtliches in Brauch und Sitte“ (Archiv XVIII [1914] 47) 59; A. de Cock, Volkskunde XVI (1904): Rechtshandelingen bij de Kinderen; O. Böckel, Psychologie der Volksdichtung[2] 164. — [10]) K. Spiesz, Die deutschen Volkstrachten (1911) 7 ff. — [11]) K. Wehrhan, Kinderlied und

Kinderspiel (Handbücher zur Volkskunde IV) 8 ff. — [12]) H. E. Müller, Hess. Bl. f. Volkskunde XII (1913) 132 ff. — Vgl. z. B. auch das Spiel mit Kasusnamen (Alemannia 1889, 259). — [13]) E. L. Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel 55 ff.; John Meier, Schweiz. Volkskunde II (1912) 29 ff. — [14]) R. M. Meyer, Deutsche Parodien (1913). — [15]) F. Kluge, Unser Deutsch[3] 1 ff.; F. A. Hünich, Das Fortleben des älteren Volksliedes im Kirchenliede des 17. Jahrhunderts (Leipzig Diss. 1911), dort weitere Literatur. — [16]) Im Rechtsbrauch ist der Humor vielfach schon an sich nichts Ungewohntes: B. Thormann, Über den Humor in den deutschen Weistümern (Münster i. W. Diss. 1907). Zur Parodierung des Testaments vgl. Spamer. a. a. O. 5 (Testamentsparodie). Parodierte Rechtsbräuche in den Schweizer Narrengesellschaften (E. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche des Schweizervolkes 61 f.); RGG unter „Narrenfeste"; P. Sartori a. a. O. III 75. Parodie der Eingangsformel von Urkunden: Giesebrecht, Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder (Allgemeine Monatsschrift 1853) 35. C. Müller, Zs. d. V. f. V. XIX (1909) 197. Zur Verhöhnung religiöser Bräuche in der Frühzeit des Christentums vgl. auch H. Reich, Der König mit der Dornenkrone (dazu Beil. z. Allg. Zeit. 1905 Nr. 11); Wunderparodien in Ch. de Costers Tyll Ulenspiegel. — [17]) Z. B. in des Jägers Begräbnis; darüber wie über die Tierhochzeit vgl. L. Uhlands Abhandlung über die deutschen Volkslieder und dazu F. Beyschlag, Beilage z. Allg. Zeitung 1906, Nr. 112 vom 15. Mai; O. Crusius, Fragmente aus der Geschichte der Fabel (Buch der Fabeln 1913) XXIV. (Zur „Jägermesse" vgl. Alemannia X 287 f.; ebendort auch „Postmesse" als Zeitmaß.) — [18]) Vgl. dazu O. Mauszer, Globus XCVII (1910) 125 ff. Vgl. auch Görres' Todesanzeige auf das Hl. Römische Reich 1797. — [19]) O. Ebermann, Hess. Bl. f. Volkskunde XII (1913) 182 ff.; O. Weinreich, ebenda XIII (1914) 193 f. — [20]) Politische Parodie auf das Osterlied „Christ ist erstanden" von 1474 bei A. Schmeck, Das religiöse Lied im Kriege (Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank 25) 5, unpolitische auf das Wallfahrtslied „In Gottes Namen wallen wir" bei F. W. v. Ditfurth, Deutsche Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrhunderts 273; J. Meier, Schweiz. Volkskunde II (1912) 33; C. Müller, Zs. d. V. f. Volkskunde XV (1905) 274 ff.; K. Bücher, Arbeit und Rhythmus[3] 237. — [21]) C. Müller, Zs. d. V. f. Volkskunde XIX (1909) 175 ff.; J. Bolte, ebenda 182 ff.; Lehr, Studien über den komischen Einzelgesang (Marburg. Diss. 1907); H. E. Müller a. a. O. 132. Parodien auf die hl. Messe bei Wright, Reliquiae antiquae II 208 ff.; Carmina Burana 189 (S. 248 Schmeller); auf das Evangelium Markus ebenda 21 (S. 22) und „Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740" II 483, dazu Spiegel an dem Anm. 47 unten angegebenen Ort 52. Dort auch Parodie auf die „Exkommunikation" (Carmina Burana 193 f.). — Christliches durch den Teufel parodiert: C. Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters 240. — [22]) S. Singer, Archiv XIX (1915) 114 ff.; Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel Nr. 1507 ff. — [23]) K. Wehrhahn a. a. O. 33 f., 72 ff.; H. E. Müller a. a. O. 132 ff.; O. Schulte, Hess. Bl. f. Volkskunde X (1911) 1 ff. — [24]) A. Stöber, Elsäß. Volksbüchlein I 149 f.; Schweiz. Volkskunde II (1912) 29. — Über satirische Nachtwächterlieder vgl. Tardel, Zs. f. vgl. Litg. XIII 126 ff.; R. Köhler, Kl. Schr. III 273. — [25]) O. Mauszer a. a. O.; J. Meier a. a. O. 33; Deutsche Gaue V (1904) 128, X (1909) 200, XII (1911) 296 f.; F. J. Bronner, Bayerisches Schelmenbüchlein (1911) 207 f., 212 f., 223. Von Gebetsparodien weiter unten mehr. — J. Sahr, Das deutsche

Volkslied 148. — [26]) R. M. Werner, Das Vaterunser als gottesdienstliche Zeitlyrik (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte V [1892] 1 ff.; G. Mehring, Das Vaterunser als politisches Kampfmittel (Zs. d. V. f. Volkskunde XIX [1909] 129 ff. — [27]) [J. Bolte,] R. Köhler, Klein. Schriften III 320; O. Schulte, Hess. Bl. f. Volkskunde X (1911) 6. f. — [28]) Mulert, Formeln, liturgische und Gebetsformeln in RGG II 930 ff. Über die Bedeutung der festen Form des Gebets vgl. auch Martin P. Nilsson a. a. O. 82. — Auch der Völkerkrieg hat eine Reihe neuer Gebetsformeln in Muster- und Meistergebeten, so vor allem des Papstes, hervorgebracht. — [29]) O. Dibelius, Das Vaterunser (1903) 16, 62 ff. — [30]) F. Kluge a. a. O.[2] 85. — [31]) R. Köhler, Anglia II (1879) 388 ff. = Kleinere Schriften II 494 ff.; Simrock, Deutsche Märchen (1864) 79. — [32]) Vaterunser als Amulett (dazu R. Wünsch, Glotta II [1910] 219 ff.); R. Knopf, Zs. f. d. neutestam. Wissensch. und d. Kunde d. Urchristentums II (1901) 228 ff.; O. Dibelius a. a. O. 16; A. Abt, RGG I 457 (auch jetzt wieder beobachtet); „starckes Vaterunser": Conrad Dieterich von Ulm gegen Aberglauben (A. Birlinger, Alemannia XI 285); „ohne Amen": H. Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann 71, 151; „Goldenes Vaterunser": Deutsche Gaue X (1909) 72; „rückwärts gebetet": M. Höfler, Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit 35, dazu R. Andree, Braunschweiger Volkskunde[2] 405; Frischbier a. a. O. 4; Volkstümliches zum Vaterunser: A. Birlinger, Aus Schwaben II 185, 203; O. Schulte, Hess. Bl. f. Volksk. II (1903) 21; „nicht gebetet": P. Sartori a. a. O. II. 96; „Betholz": P. Sartori a. a. O. III 16, dazu R. Andree, Votive und Weihegaben 182; als Zeitmaß: M. Andree-Eysn, Volkskundliches 4; Grimms Deutsches Wörterbuch XII 40 f. Vgl. im allgemeinen auch Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube[3] 139 ff. und unter „Vaterunser". Eine volkskundliche Geschichte des Vaterunsers, besonders seiner Verwendung im Aberglauben, wäre zusammen mit einer Betrachtung des Gebetsaberglaubens überhaupt eine lockende und lohnende Aufgabe. — Vgl. auch Drews, Hess. Bl. f. Volksk. I (1902) 28; F. Pfaff, Volkskunde im Breisgau (1906) 98; K. Helm, Hess. Bl. f. V. X (1911) 41. — [33]) Das Gedicht (Goethes Werke, Alts Auswahl [Bong] I 342) bezieht sich auf den Streit der Lutheraner (Vater unser) und der Reformierten (Unser Vater). — [34]) Ich erwähne neben den Pharaphrasen Grillparzers im Anschluß an J. von Führichs Bilder und den gemütvollen Zeichnungen Ludwig Richters (Das Vaterunser) aus der Zeit des Weltkriegs u. a. „Das Vaterunser, für seine Feldsoldaten in Verse gebracht von Generalmajor von Behr" (Saarbrücken) und das „Deutsche Vaterunser" von H[ermann?] Th[om?] (Leipzig), das bei A. Spamer a. a. O. 53 erwähnte „Kriegsvaterunser" eines Warnemünder Kuhhirten und „Des Feldgrauen Vaterunser" (K. und H. Anker, Werckmeisters Neue deutsche Bilderbogen Nr. 50). Von Predigten sei neben älteren von Foerster, Kaiser, Kögel, Lange, Weitbrecht u. a. jetzt der Speyerer Fastenhirtenbrief 1915 „Das Vaterunser im Völkerkrieg" von M. von Faulhaber genannt (Waffen des Lichtes 23 ff.) und G. Tolzien, Das Vaterunser im Kriege. Zur Verbreitung des Vaterunsers vgl. Rost, The Lord's prayer in 500 languages (London 1905). — [35]) Vgl. Anmerkung 23, dann J. Bolte, In dulci jubilo (Festgabe an K. Weinhold 1896) 100; Zs. f. vgl. Lit. VII 463; Blümml, Deutsche Mundarten, hsg. von Nagl, II 175; Deutsche Gaue XV (1914) 76: Das Juden-Vaterunser (aus Südmähren und der Oberpfalz); C. Müller, Zs. d. V. f. Volksk. XV (1905) 276; O. Schulte,

a. Anm. 23 a. O. 12 f. — [36]) AVÉ-LALLEMANT, Deutsches Gaunertum I 208 ff.; R. M. WERNER, Lyrik und Lyriker 148; O. MAUSZER a. a. O. 103; A. SPAMER a. a. O. 53. — [37]) Vgl. Anm. 26. Dort auch frühere Literatur zum parodierten Vaterunser. Bei MEHRING einige Hinweise von J. BOLTE. Vgl. auch P. BECK, ZS. D. V. F. VOLKSK. XIX (1909) 186. Wenn MEHRING a. a. O. 142 meint, „die Neuzeit sei einer derartigen Verwendung des Vaterunsers nicht günstig", so hat ihn die Gegenwart widerlegt. — [38]) Zu den bei WERNER a. a. O. und MEHRING a. a. O. erwähnten Beispielen des älteren und jüngeren Typus verweise ich noch auf zwei während dieses Krieges veröffentlichte Vaterunserparodien, die in den richtigen Zusammenhang gebracht werden wollen: W. KRÄMER, Ein „Frantzosen-Vatterunser" aus dem Jahre 1790 (JAHRBUCH FÜR GESCHICHTE, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens 30 [1914]) und das „Schelmen-Vaterunser" (um 1813) im Bergischen (KÖLNISCHE ZEITUNG 1915 Nr. 55 vom 16. Januar). Vgl. auch O. GLÖDE, ZS. F. D. DEUTSCHEN UNTERR. VI (1892) 376: Napoleon-Vaterunser aus Hannover (1803) und A. SPAMER a. a. O. 53; ZS. D. V. F. VOLKSK. X (1900) 280 ff.; Ein Bapstpaternoster (DER KATHOLIK, hsg. von J. M. RAICH, 82. Band 1/2.) Die von SPAMER erwähnten Parodien von 1870 gehören wohl dem älteren Typus an wie die erwähnte von 1803. — [39]) A. SPAMER a. a. O. 5. Mir liegt das Zarenvaterunser in drei Drucken (aus Saarbrücken, Nürnberg und Worms) vor; sie stimmen fast völlig mit dem von Spamer mitgeteilten überein, nur läßt das Wormser Väterchen in der Hölle „in Essig und Öl braten bis in alle Ewigkeit". Das serbische Vaterunser nach der Belgrader „Strascha" in den Münchner Neuest. Nachr. 1915 Nr. 650 (21. Dez.). — [40]) Die eine davon ist wiedergegeben in der FRANKFURTER ZEITUNG 1915 Nr. 175 Drittes Morgenblatt vom 26. Juni („Kulturdokumente"). — [40a]) Vgl. dazu E. TAPPOLET, SCHWEIZ. VOLKSKDE. V (1915) 17 ff. — [41]) Nach dem Hannover. Kurier abgedruckt in dem KIRCHENBLATT D. PFALZ „UNION", hsg. von Dekan MAYER in Kaiserslautern, 1915 Nr. 8 vom 19. Februar. — [42]) Nach dem „Petit Marseillais" in den MÜNCHNER NEUESTEN NACHRICHTEN 1915 Nr. 112 Vorabendblatt vom 3. März; dort auch das „Vater Joffre". — [43]) Das „Kriegsapostolikum" in der FRANKFURTER ZEITUNG 1915 Nr. 18 Abendblatt vom 18. Januar. Über ähnliche Erscheinungen in der religiösen Kriegsliteratur der Franzosen vgl. SALZBURGER KATHOLISCHE KIRCHENZEITUNG 1915 Nr. 2.
[44]) Nach dem Original, das ich wie andere hier nur angedeutete Texte später im Wortlaut wiedergeben werde. — [45]) Vgl. P. BECK, ZS. D. V. F. VOLKSKUNDE XIX [1909] 186 f. Zur „Goliardenbeichte" des Archipoeta vgl. H. OSTWALD, Lieder aus dem Rinnstein I, IX, 1 ff.; K. v. LEOPRECHTING, Vom Lechrain 163. Vgl. auch die Tierbeichte (O. CRUSIUS, Buch der Fabeln XXIV). — [46]) Wie FRANCESCO NOVATI, Studi critici e letterari (Turin 1889) 177 ff. vielleicht vermuten lassen könnte. — [47]) Vgl. dazu F. KLUGE, Bunte Blätter 1 ff., 61 ff.: Die fahrenden Schüler. Die Bruderschaft der bettelnden Vaganten selbst ist nichts anderes als eine Parodie auf die gleichzeitig entstandenen sog. Mendikantenorden; in dieser Verhöhnung des kirchlichen Wesens liegen m. E. auch die Wurzeln der Gebetsparodien. N. SPIEGEL, Die Vaganten und ihr „Orden" (Gymn.-Progr. Speyer 1892) 35 ff., 49 ff. — [48]) Ein parodierendes *Officium lusorum* (249 Nr. 189). Vgl. auch Anm. 21. — [49]) Vgl. dazu O. WEINREICH, HESS. BL. F. VOLKSKUNDE IX (1910) 126 ff., XIII (1914) 193 f.; O. EBERMANN, EBENDA XII (1913) 182 ff. Ich verweise noch auf rheinpfälzische Sitte (BAVARIA IV 2, 405). — [50]) Vgl. F. KLUGE, Bunte Blätter 101 ff.; Unser Deutsch[2] 78;

N. Spiegel, Gelehrtenproletariat und Gaunertum (Gymn.-Prog. Schweinfurt 1901/2). — [50a]) Vgl. O. Böckel, Psych. d. Volksdichtung[2] 310 ff. Zur Charakteristik des Volkshumors vgl. A. Keller, Die Handwerker im Volkshumor 3 ff. — [51]) Vgl. dazu K. Bücher, Die Frauenfrage im Mittelalter[2] 46 ff. — [52]) Vgl. zu dem Prinzip der Übertragung E. Hoffmann-Krayer, Die Volkskunde als Wissenschaft 26 ff.; A. Leskien, Berichte üb. d. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 63 (1911) 177 ff.; O. Böckel, Psychologie der Volksdichtung[2] 164 ff.; R. Petsch, Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde VII (1901) Nr. 4; W. Tappert, Wandernde Melodien (Leipzig 1890).